

## Ein Interview mit Sarah Michelle Gellar

Dieses Gespräch über »The Grudge« und andere neuere und nicht ganz so neue Aspekte von SMGs Karriere fand im Dezember 2004 statt. Anders geschnittene und gemixte Versionen sind in der F.A.Z. und in »Spex« erschienen, das hier ist aber die längste und fast vollständige Version, die sich fast wörtlich an die Abschrift des tatsächlichen Gesprächs hält.

### 1. Das Publikum herausfordern und ihm helfen

*Ich denke immer noch über diese sehr hübsche Tag-Nacht-Vorwärts-Rückblende nach, die Sie mit Bill Pullman spielen. Das ist eine ziemlich feine Szene.*

Die gehört für mich auch zu den interessantesten Gründen, den Film zu machen, denn auf dem Papier hat diese Szene... sie funktioniert nicht wirklich auf dem Papier, sie gehört zu diesen Sachen, bei denen alles von den Schauspielern und vom Regisseur abhängt. Und wenn der Regisseur nicht... wenn man... im Grunde ist es so, wenn es diesen nichtlinearen Aspekt gibt und diese beiden weit auseinanderliegenden Zeiten verschränkt werden sollen, also Bill Pullman und ich fragten ständig nach: Sieht er mich, sehe ich ihn, wo bin ich, bewege ich mich durch sein Gesichtsfeld...

*Und sie reden nicht miteinander.*

Yeah. Wir... wissen Sie, wir wussten, daß der Film dran hängt und ich erinnere mich, als Bill und ich diese Sequenz dann fertig sahen, sagten wir beide: Gottseidank! Es war unbedingt... wenn diese Szene nicht funktionieren würde...

*Würde der Film auseinanderbechen.*

Ich mag ihren Hut [Die graue »Dawson's Creek«-Kappe].

*Oh, vielen Dank.*

Der Film würde komplett auseinanderfallen. Und für mich war das eine der großen Herausforderungen an dem Film denn... wissen Sie, während des letzten Jahres habe ich mir das alles wirklich in Ruhe überlegt, und man denkt über Filme nach, und eine Menge amerikanischer Filme drängen einem zu viele Informationen auf. Diese Leute haben Todesangst, daß die Leute etwas nicht mitkriegen könnten...

*Mit Musik, mit allem drum und dran... das Zeug kommentiert sich ständig selber.*

Und wissen Sie, wenn man im Publikum sitzt, ist es doch so: je mehr Informationen einem gereicht werden, desto mehr lehnt man sich zurück und nimmt das eben auf. Aber sobald jemand das fortnimmt, sobald es einen Moment der Stille gibt, wenn man dann das Publikum beobachtet, sieht man: alle beugen sich vor, sie fangen an, teilzunehmen.

*Es saugt einen rein.*

Ja, weil man das Gefühl hat, man erlebt das alles zum ersten Mal mit dieser Figur, und ich selbst, als Teil des Publikums, bevorzuge das. Deshalb, glaube ich, funktioniert »Sixth Sense« so gut, weil man da bei etwas zuschaut, und dann versteht man plötzlich...

*Bruce Willis selber kriegt gar nicht mit...*

Man ist nicht mal...

*Nur aus den Augenwinkeln...*

Man sieht gar nicht, was da wirklich vorgeht. Mich hat das wirklich fasziniert daran – und wenn man dann noch wie bei The Grudge zwei verschiedene Kulturen zusammenbringt, bekommt man zwei verschiedene Perspektiven, besonders im Fall von Ost und West. Man hat diese westliche Kultur, die alles so buchstäblich nimmt, wenn es darum geht, was man glaubt und was man denkt, alles ist immer entweder schwarz oder weiß.

*Dafür steht Bill Pullman vorbildlich. Der ist so westlich...*

Und dann gibt es hier plötzlich das Graue, das ist für mich der Polizist. Er ist die Figur...

*Er ist der Regisseur. Hat so was wie diese Funktion...*

In gewissem Sinne. Und er hatte die einzige Szene, in der jemand irgend etwas erklären darf, und das hielt die Sache interessant, weil Shimizu dann auch die Kamera entsprechend bewegt hat, und ich mich dann immer gefragt habe: Wieso hält Shimizu die Kamera nicht auf den Menschen, der da jeweils spricht – ich dachte immer, mag der mich nicht, kriege ich denn keine Großaufnahme? Aber das gehört eben zu den sehr stilsicheren Sachen, die Shimizu macht – wenn man hier also einen asiatischen Film nimmt, einen Film der die Traditionen im Wesentlichen kennt, die Sitten, die Glaubensinhalte, und dann propft man da einen amerikanischen Regisseur drauf, dann wird es ein amerikanischer Blick. Man sieht, was wir sehen, wie wir wahrnehmen, und dem steht hier nun gegenüber, daß es mit Shimizu eben auf das ankommt, was er sieht, was er glaubt und weiß. Und als amerikanische Schauspieler im Film, als diejenigen, die Amerikaner spielen, war es dann unsere Aufgabe, die Wahrheit der amerikanischen Figuren zu finden, und so sind wir das angegangen.

## 2. Wie sehe ich aus? Erzählen vs. Zeigen

*Sie sind eine Schauspielerin, die Gesichtsausdrücke Gesten, Körperlichkeit auf interessante Art einsetzt ... wie kommt es, daß... ich hatte das Gefühl, sowohl hinsichtlich der Art, wie Sie die Sätze sagen, wie auch von ihrer Art der körperlichen Präsenz, das sie den Zuschauern immer nicht nur mehr Information geben wollen, als sie eben schon hatten, sondern oft eben auch mehr, als die Figur selber von sich weiß...*

Na ja, ich denke...

*Als ob Sie uns sagen, was diese Frau nicht einsehen will, in vielen Ihrer Filme gibt es diese Momente... wie bereiten Sie das vor?*

Ich denke, viel Anerkennung gebührt Shimizu, weil er bereit war, uns sehr viel von unserer eigenen Arbeit selber zu entwickeln, und in Japan macht man das normalerweise nicht so. In Japan kommt der Schauspieler an den Drehort, dann sagt der Regisseur, was man machen soll, und dann macht man das. Ich glaubte, in der ersten Woche hat ihn das ein bißchen verärgert, daß ich solche Sachen sagte wie: Also, ich sehe diese Sache hier so... ich wußte nicht, daß man das nicht macht. Niemand hat mich darauf vorbereitet...

*Daß Sie nicht schöpferisch beitragen sollten.*

Niemand hat mit verraten, daß sich das nicht schickt. Also habe ich zuerst gar nicht begriffen, daß ich da Grenzen überschreite. Und am Ende hat Shimizu wohl gesehen, wie kollaborativ dieser Prozeß wirklich sein kann. Ich finde immer... Dialoge sind schön und gut, aber es geht doch auch hier wieder um diese ganze Frage, ob... Erzählen versus mit-einbeziehen könnte man es nennen, und ich habe lieber viel weniger Dialog und gebe dem Publikum die Erfahrung mit der Figur.

*Das erinnert an die Photos in Entertainment Weekly, die Sie gemacht haben. Nicht viele Schauspielerinnen könnten so wirkungsvoll dialog-frei etwas mitteilen.*

Danke schön. Das hat so viel Spaß gemacht, und für mich gehört das zum schauspielerischen Wachstum, solche Dinge auszuprobieren; ich hatte viel Glück, daß Entertainment Weekly, eine Zeitschrift, die ich hoch achte, mir die Freiheit gestattet hat, so etwas zu machen... letztlich haben wir eine sehr stilbewußte Version dessen gesucht, was sich die Italiener darunter vorstellen, wie man Leute ängstigt...

*Argento.*

Ja... das Entscheidende gerade an Argento ist ja, daß da immer alles so schön ist.

*Üppig.*

Alles muß schön sein. Das war toll, die Vorstellung, daß man... ich denke, Kunst ist Kunst, ist Ausdruck, und es ist doch egal, ob es ein Gemälde, ein Foto, ein Film, ein Buch wird, es geht darum, wie man was mitteilt, und man hofft eben, daß jeder etwas anderes von der Erfahrung mitnimmt und wenn ich so was machen kann, dann habe ich es geschafft, dann bin ich mit dem beschäftigt, was ich liebe.

### 3. Wie man ein westliches Pärchen spielt und andere Aufgaben beim Non-Method-Acting

*Jason Behr – da Sie ja nun beide jeweils die Hauptrolle in zwei Fernsehserien gespielt haben, die damit enden, daß die wichtigsten Figuren ihre Stadt in einem Bus verlassen...*

Echt?

*Beide Shows, »Buffy« und »Roswell«, enden auf dieselbe Weise...*

War mir nicht bekannt.

*Es bedeutet natürlich überhaupt nichts.*

Nein, aber es ist interessant.

*Ja, seltsam irgendwie. Also: Sie und Jason Behr, zwei Amerikaner in Japan – sowohl buchstäblich, nämlich am Drehort, wie auch in der Geschichte – war das eine Art Keimzelle, die Beziehung zwischen diesen beiden Figuren, um die herum Sie die Geschichte bauen konnten?*

Jason und ich kennen uns seit... na... es werden wohl dreizehn Jahre sein.

*Sie haben auch zusammen in »Buffy« gespielt (er war Gast in einer Folge).*

Wir kannten uns da schon. Ich hatte sehr viel Glück mit ihm als Co-Star für »The Grudge«, denn... also, da fanden wir uns in dieser neuen, von unserem sonstigen Leben so grundverschiedenen Umgebung wieder,

und es war zwar nicht so, daß wir dagegen hätten ankämpfen müssen, aber man versucht doch, sich zurechtzufinden, und wenn ich dann auch noch gleichzeitig meinen Co-Star hätte kennenlernen müssen: Na, wo kommst du her, was machst du so in deiner Freizeit... das kann anstrengend werden. Und dann war es ja so, daß zu den größten Schwierigkeiten bei diesem Film die Aufgabe gehörte, dem Publikum den Unterschied zwischen einem amerikanischen und einem japanischen Filmpaar bewusst zu machen. Als Filmamerikaner lag es, wie schon gesagt, ganz bei uns, die Wahrheit dieser Figuren freizulegen. Jugendliche in Japan wohnen nicht gleich zusammen, sie tun auch nicht... öffentliche Zuneigungsbeweise betrachtet man in Japan als unhöflich, solche Sachen... dafür waren wir verantwortlich.

*Das Händchenhalten war also eine Art Kommentar zum Kulturunterschied, das springt einen in dieser kurzen Straßenverkehrsszene auch wirklich an...*

Es sieht eben anders aus, und, wissen Sie, ich erinnere mich an diese Eröffnungsszene, wo man uns zusammen in dieser kleinen Wohnung sieht – Shimizu wollte diese Szene unbedingt in die Küche verlegen. Er mochte diese körperlichen Intimitäten nicht, das gefällt ihnen eben nicht, und für uns Amerikaner war nun gerade das wichtig, denn die ganze Vorstellung... nun ja, warum soll man ein Remake drehen, wenn es dann genau der gleiche Film wird? Der Witz am Remake war für mich, daß man die Amerikaner in diesen japanischen Film schmeißt und also ihre Sicht präsentiert, aber nicht nur in dem Sinne, daß man zeigt, was sie sehen, sondern auch, wie sie sich dazu verhalten.

*Vor einem Jahr habe ich mit Amber Benson geredet – die hat Sie als die hingebungsvollste, professionellste Person gepriesen, und sie meinte, es gäbe für sie im Grunde zwei verschiedene Sorten von Schauspielern: Diejenigen, die sich oft einfach an den Moment verlieren, und andere, die... sie hat Sie als jemanden gelobt, die sich sehr beherrscht. Benennt*

*diese Unterscheidung Ihrer Meinung nach etwas Gültiges?*

Amber hat mir vor langer Zeit etwas gesagt, das ich nie vergessen werde, ich stehle ihr das andauernd... wir haben uns über Method Actors unterhalten.

*Okay, ja, genau darum geht es mir mit dieser Frage.*

Wir haben über Leute gesprochen, die wegen einer Rolle nicht mehr duschen oder dies oder jenes nicht mehr tun und...

*Sich tätowieren lassen...*

Wir beide jedenfalls kommen aus der Schule, deren Motto lautet: Na, dann spiel es doch! Tu so, als ob du schlecht riechst, wieso muß man gleich der Umgebung zur Last fallen? Und Amber hat damals was gesagt, was ich liebe, nämlich: Ich bin eine Schauspielerin, kein spiritistisches Medium.

*Klasse.*

Da kann ich Amber nur vollständig beipflichten. Ich sage damit nicht, Method Acting an sich sei etwas Schlechtes, es ist halt ein anderer Begriff von diesem Beruf, aber wissen Sie... wenn die Figur, die ich spielen soll, nicht badet, dann will ich eben nicht allen mit meinem Gestank auf den Geist gehen. Ich tu lieber nur so.

*Das ist allerdings schwieriger.*

Ich glaube schon. Ich meine, es ist eine größere Herausforderung...

*Etwas darzustellen.*

Yeah. Ich meine, wir können uns ja einfühlen, wie das war, als unser Hund gestorben ist, als wir sechs Jahre alt waren – oder ich kann versuchen, diese Erfahrung darzustellen, wie das ist, wenn mein Freund stirbt und ich dabei zusehen muß, wenn Karen erlebt, wie Jason... ich meine Doug... Verzeihung, das ist der Jet Lag. Nun ja, ich denke, es liegt bei den individuellen Schauspielern, wie sie das auffassen möchten.

#### 4. Die Suche nach Vielfalt

*Da Sie nun also aus dieser nicht am Method Acting orientierten Schule stammen, ist es wiederum sehr interessant, wie vielfältig... ich meine, man hat sie als zurückhaltende Person gesehen, und dann wieder... »Ich weiß, was du letzten Sommer getan hast« war etwas ganz anderes als »Eiskalte Engel«, wo es eher um ihre fiese Seite ging und... wie schwierig ist das eigentlich auf einem Filmmarkt wie dem amerikanischen, Vielseitigkeit auszuprobieren, so ein breites Spektrum von Figuren zu erforschen?*

Sehr schwierig. Besonders für Frauen. Es ist unfassbar.

*Man wird festgelegt.*

Das ist nicht mal das Schlimmste, es fängt eher schon damit an, daß ich nicht finde, daß es in Filmen überhaupt besonders viele dreidimensionale weibliche Figuren gibt. Man begegnet ihnen selten. Wenn mich zum Beispiel heute, an diesem Berliner Interviewtag, noch ein einziger Mensch fragt: Warum machen sie eigentlich nicht mal eine romantische Komödie?, dann... Die Wahrheit ist: Ich finde, das sind schreckliche Klischees, ich verstehe nicht, was daran interessant sein soll, einer Frau dabei zuzugucken, wie sie nach einem Kerl verschmachtet und albernen Quatsch anstellt, um seine Aufmerksamkeit zu erregen, also, so etwas schätze ich nicht besonders, ich denke, wir sollten darüber allmählich mal hinaus sein. Hin und wieder kommt ein Film wie »Pretty Woman«, wo eine Frau wenigstens sich selbst versorgt, oder »Bridget Jones«, wo sie wenigstens als Individuum vorkommt, aber das sind sehr wenige.

*Es gibt nicht viele wie Jodie Foster in Hollywood...*

Ich weiß nicht mal, ob es daran liegt... Entschuldigung, man hat mich nicht gefüttert, verzeihen Sie den knurrenden Magen. Ich denke jedenfalls nicht, daß es die Schauspielerinnen sind, es liegt eher an...

*Oh nein, ich meinte nicht... ich meine, man lässt sie nicht, man lässt*

*sie das nicht machen. Ich meinte nicht, daß es nicht viele Schauspielerinnen gibt, die nicht... Ich weiß' nicht...*

Vielleicht nicht viele Charakterdarstellerinnen von Jodie Fosters Kaliber, aber wissen Sie, es ist schwierig. Als ich »Eiskalte Engel« machen wollte, hat man versucht, mir das auszureden: Wieso willst du das machen? Du bist Amerikas Liebling, du spielst eine liebenswerte Figur, die Leute werden das nicht annehmen, wieso spielst du nicht Annette? Und ich sagte bloß immer: Wieso? Ich spiele Buffy! Wieso sollte ich... wenn ich nicht im Fernsehen bin möchte ich was anderes machen und Figuren spielen, die anders sind. Und ich hatte ja noch Glück, wenn man bedenkt, daß ich in den letzten acht Jahren zehn Monate im Jahr an einer Fernsehshow mitgewirkt hatte und mir sowieso nur zwei Monate blieben, um andere Sachen auszuprobieren. Da ging es nicht nur darum, etwas zu finden, das mich interessiert, sondern darum, etwas zu finden, das in diesen Zeitplan paßt. Und die Zeit jetzt sehe ich eher als die zweite Phase dieser Karriere. Jetzt geht es darum... jetzt kann ich mir Sachen aussuchen... es war so – Die erste Frage, die sich stellte, war: Wann wird das gedreht? Dann erst: Gefällt es mir? Jetzt ist das einzige, was zählt: Gefällt es mir, gefällt mir der Regisseur, geht es dabei um etwas, gibt es einen Grund, das zu machen? Und es ist mir egal, was für ein Genre es ist. Die einzigen Menschen, die Leute irgendwo einordnen wollen... sind Journalisten, ich meine, nicht unbedingt Sie, aber da kommt es her.

Sie wollen so dringend... Sie wollen unbedingt eine Überschrift abgreifen.

*Und es muß schnell gehen, man muß was herzeigen, es geht uns ja nicht um Karrieren von Schauspielern oder um, um...*

Und so geraten Leute in die Sackgasse. Und das ist unerfreulich, es ist... es ist wie auf der High School, ich meine, es ist dasselbe Ding, man kriegt Etiketten verpasst. Nun ja, lernen Sie die Leute kennen, und man ist überrascht, wie sehr... wissen Sie, wie dreidimensional die Leute sind,

wie viele Facetten es gibt.

*Ich fand es immer sehr mutig, wie Sie... in Szenen wie am Ende von »Eiskalte Engel«, wenn Kathryn entlarvt wird, und sie altert zwanzig Jahre in zwanzig Sekunden, das war sehr mutig, so was zu spielen, sich so sehr vom Klischee zu lösen, denn auf eine Art sieht das natürlich sehr hässlich aus, aber eben auch sehr direkt, es teilt viel mit...*

Ich werde hier nicht herumlügen und so tun, als hätte es nicht den Punkt gegeben, an dem jemand dieses Ende ändern wollte, aber ich... wir waren eisern. Wir reden über »Les Liasons Dangereuses«, ich meine, wer erinnert sich nicht an die Filmfassung, wenn Glenn Close die Oper betritt. Das ist für mich eine der traurigsten, tragischsten Filmszenen – hier sehen Sie diese Figur, die Menschen all diese schrecklichen Sachen angetan hat, es gibt gar keinen Grund, sie zu bemitleiden, aber wenn sie in diese Oper geht, fühlt man sich schlecht, und das war für mich auch das wichtigste an Kathryn, daß sie all diese unsympathischen Sachen anstellt, und ich nicht versuche, sie nett zu machen, darum ging es nicht, aber was ich wollte war, daß die Leute sie nachvollziehen können. Ich möchte nicht... ich mag keine Stereotypen und für mich war sie einsam, sie war vernachlässigt, und egal wie viel Geld man hat, davon fühlt man sich auch nicht sicherer...

*Und sie wollte wirklich, daß ich Halbbruder sie liebt...*

Unbedingt.

*Und selbst als sie sieht, daß sie ihn verloren hat...*

Genau... Stiefbruder, nicht Halbbruder, das wäre wirklich eklig.

*Okay, Entschuldigung.*

Das wäre wirklich unpassend und ein ganz anderer Film.

*Neulich gab es hier in Deutschland so einen Fall, wir haben diese Unterscheidungen nicht so ganz raus.*

Okay, na vielleicht könnt ihr so einen Film hier machen, wir machen so was in den Staaten jedenfalls nicht mit.

*Na, ich werde es nicht vorschlagen.*

[Lacht].

*Schön. Also, Joshua Jackson, mit dem Sie ja leider keine Szene geteilt haben, weil ich...*

Ich habe in so vielen Filmen mit ihm gespielt, und wir haben nie eine... Nein, falsch, ich habe mit ihm gearbeitet, es gab eine Szene mit ihm, wissen Sie, wir hatten eine Szene...

Wo?

Scream 2!

*Richtig.*

Wir hatten also eine Szene miteinander.

*Tja... also, und er wird hier im Frühjahr Theater spielen, deshalb komme ich drauf, und da frage ich mich, wollten Sie je... deshalb habe ich Joshua Jackson erwähnt, denn ich werde versuchen, ihn zu erwischen...*

In Deutschland?

*Nein, nein, in London.*

Ich dachte, Sie meinen in Deutschland, also da dachte ich: Wirklich?

*Nein, nein, nein.*

Ich komme vom Theater. So habe ich angefangen. Ich war noch Teenager. Wissen Sie, der Punkt beim Theater ist, wenn man mit Buffy im Fernsehen ist, kriegt man so ein Angebot nicht, und auch jetzt: Ich würde im Moment für nichts neun Monate hergeben. Ich brauche gerade ein bißchen mehr Freiheit, grundsätzlich ist das was, das ich gerne mal machen würde, ich liebe die Bühne und ich hatte Glück, daß ich... also, es war ja möglich, Sachen zu machen, die live waren, aber ich mache immer auch gerne etwas anderes als andere, und es kommt mir so vor, als ob im Moment alle, die ich kenne, nach London gehen, um dort Theater zu spielen.

*Ich habe da Alyson Hannigan gesehen...*

Na also, sehen Sie, man muß versuchen... man muß etwas neues machen, man muß Sachen machen, die...

*Gehen Sie doch nach Paris!*

Ja, nach Paris, ich gehe zur Bühnenshow des Moulin Rouge.

*Toll.*

Das wird ein Desaster.

#### 5. Demnächst & abschließende Worte zu »The Grudge«

*Gibt es schon etwas, das Sie über »Southland Tales« mit Richard Kelly sagen können?*

Nun ja, Richard Kelly ist... wissen Sie, ich sage immer: können Sie sich vorstellen, »Donnie Darko« zu erklären, bevor das rauskam? Ich mache einen Film über einen fast zwei Meter großen bösen Hasen. Die Leute schauen dich an, als wärst du bekloppt, als wäre das Karriereselbstmord. Ich sage immer, der geeignetste Mensch, um Richard Kelly zu erläutern, ist Richard Kelly, aber ich darf sagen, daß er erneut eine wirklich unglaubliche Welt geschaffen hat, eine ganz andere Welt. Ich glaube, er ist ungeheuer klug, seine Sachen sind sehr neu, er ängstigt mich auch ein ganz kleines bißchen, er ist ein bißchen wahnsinnig, aber mehr als alles andere bin ich einfach ein Fan.

*Sie haben mit Leuten gearbeitet, die sehr klar erkennbare visuelle und sonstige Stile ausgeprägt haben, sie haben nach einem Script von Kevin Williamson gearbeitet, sie waren bei Joss Whedon...*

Und gerade jetzt bin ich bei Asif Kapadia, der »The Warrior« gedreht hat...

*Sie sind... und worum geht es da?*

Ähm... es wird diese... Es ist so schwierig, ich bin so schlecht darin, diese Filme zu beschreiben, bevor ich wirklich drin bin, es ist... es geht um die Vorstellung der wahren Liebe und darum, was passiert, wenn man

Liebe verliert und ob... es darüber hinauswachsen kann, ob es weitergeht... findet man so einen Menschen überhaupt je? Er ist wirklich... was ich an ihm interessant finde, sind die Welten, die er erschafft, es geht ihm um sehr... um offenen Raum, es ist alles sehr weitläufig und leer, während bei Richard Kelly alles so vollgepackt ist, der mag es wirklich...

*Vollgestopft.*

Ja, also diese beiden sind wirklich so verschieden wie man nur sein kann.

*Für Sie als Schauspielerin, die mit all diesen Leuten arbeitet, die sehr klare Vorstellungen haben, also visuell, erzählerisch, was weiß ich, militärisch - ändert sich da etwas, wenn man, ich weiß nicht, eine Zeile von Williamson spricht oder... oder versuchen Sie eher, sich die eigene Kontinuität bewusst zu halten, wie das war, diese verschiedenen Figuren zu spielen und...*

Ich denke, Schauspieler haben den Job, die Vision der Regie auf die Leinwand zu bringen. Und eine Geschichte bei Shimizu, besonders angesichts der Sprachbarriere, war, daß es mir so wichtig war... es war mir wichtig, daß ich praktisch für ihn spreche, denn genau das muß ein Schauspieler tun. Ich meine, letztlich bringt man die Vision des Regisseurs den Leuten nahe.

Und das...

*Wie haben Sie denn kommuniziert?*

Es ist seltsam, wissen Sie, anfangs nur mithilfe des Übersetzers, aber am Schluß merkt man, also für mich war das eine Ausbildung in Kommunikation, man lernt, wie wenig man wirklich auf Sprache angewiesen ist, wenn man wirklich ein bißchen Zeit darauf verwendet, jemanden kennenzulernen.

*Also wechselt man am Drehort dann Blicke oder...*

Man hat einfach...

*Man wußte es, wenn man es richtig gemacht hat.*

Man wußte es einfach, sogar durch die Art, wie er: Cut! Gesagt hat.  
Man merkte den Unterschied. Man konnte das hören.

*Ob er zufrieden war.*

Und so lernt man dann jemanden wirklich kennen und ich denke, wenn man dieselbe Sprache spricht, dann hält man es für selbstverständlich: er wird's mir schon sagen. Also spart man sich die Zeit, den Zungenschlag, die Tonfälle kennenzulernen, oder wie jemand dasitzt, ob sie mehr so [setzt sich anders hin] oder eher so [beugt sich vor] dasitzen, oder irgendwas, und wir hatten eben die Sprache nicht, also haben wir viel mehr Zeit mit Kennenlernen verbracht.

*Zur Musik. Also, wenn man einen Film dreht, kennt man die Musik noch nicht, und wenn man ihn dann sieht... also, bei«The Grudge» hat mich das oft an »Suspiria« erinnert, es klang sehr nach Argento...*

Shimizu hat so entschlossen für diese Musik gekämpft, sowohl er wie Sam [Raimi] und ich denke, sie haben... das war eine der Sachen, auf die sie die meiste Zeit verwandt haben, denn es war ihnen so wichtig, daß man da nicht diesen sehr stilsicheren japanischen Film macht, nur um einen amerikanischen Soundtrack draufzusetzen, und daß es diese Momente der Stille gab. Das ist etwas, wovor sich amerikanische Filmemacher totfürchten, die Abwesenheit von Sound. Eine der Filmszenen... ich dachte manchmal... also, meine Lieblingsszene aus einem Film, bei dem ich nicht selbst mitgemacht habe, war dieses Jahr in Kill Bill 2, Uma Thurman in diesem Kasten...

*Ja, im Kasten, das war...*

Also diese Szene, für mich, ich meine... das waren so zwei Minuten schwarzes Schweigen, ich halte das für eine der größten, also, ohne Einschränkung, seit Jahren... also jedenfalls in diesem Jahr war das unbedingt meine Lieblingsfilmszene.

*Die mich außerdem an eine Fernsehshow erinnert hat, wo sich jemand mit den bloßen Händen aus einem Grab befreien musste...*

Yeah, ein bisschen, ein bisschen, kann man so sehen... aber dann diese Szene, wo sie losgeht und ein Glas Wasser verlangt, das hat mich fertiggemacht – fertiggemacht.

*Haben Sie noch irgendwas anderes zu sagen, über »The Grudge« oder sonst irgendwas...*

Tja, nur dass ich... ich bin wirklich stolz darauf, das hier war eine echte japanisch-amerikanische Gemeinschaftsarbeit, so was hat es noch nie gegeben, und ich bin einfach wirklich stolz auf Shimizu und das Ensemble und die Crew, das war für niemanden eine einfache Erfahrung, alle mussten sehr hart arbeiten...

*Wie lange hat...*

Drei Monate. Es waren drei Monate Arbeit, zehn mal so anstrengend wie ein normaler Dreh, aber für Japaner ist das nicht so schlimm, die arbeiten ohnehin wie verrückt, aber zu mir passt das gut. In diesem Film steckt soviel Liebe, ich bin einfach stolz auf die viele Arbeit, die wir investiert haben.

*Es gibt doch noch eine Frage, ich habe sie gerade erst gesehen [auf dem Papier], mmm – Massenszenen, Szenen mit vielen Schauspielern, gegenüber sehr intimen Szenen. Also in »The Grudge« gibt es natürlich viele sehr intime Sachen... was ziehen Sie vor, denn wenn man noch mal an diese letzte Szene in »Cruel Intentions« denkt, wo Kathryn mit all diesen Leuten konfrontiert wird...*

Wissen Sie, das hängt wieder ganz von der Gesamtsituation ab. Ich kann nur sagen, ich erinnere mich sehr genau daran, dass wir damals sehr viel Arbeit darauf verwendet haben, eine Gruppe von Statisten für diese Szene zu finden, die sich wirklich krumm legen dafür, Ich meine, diese Leute haben sich so reingehängt, das habe ich so nie wieder gesehen – also, wenn man Glück hat, und für mich war das so, dann ist es großartig mit Vielen, aber manchmal hat man Pech und es wird ganz schwierig, denn dann muß man es ganz allein machen...

*Die ganze Szene tragen.*

Sogar die andere Seite, ja. Also, ich hatte bei dieser Szene Glück und ich denke, es kommt eben immer aufs Ganze an.

*Okay. Schön.*

Vielen Dank.

*Es war sehr schön, mit Ihnen zu reden.*